



Florian G. Mildenberger

# Der Deutsche Zentralverein homöopathischer Ärzte im Nationalsozialismus

Bestandsaufnahme |  
Kritik | Interpretation

Wallstein

Florian G. Miltenberger  
Der Deutsche Zentralverein homöopathischer Ärzte  
im Nationalsozialismus



Florian G. Mildenberger  
Der Deutsche Zentralverein  
homöopathischer Ärzte  
im Nationalsozialismus

*Bestandsaufnahme, Kritik, Interpretation*



WALLSTEIN VERLAG

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten  
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Wallstein Verlag, Göttingen 2016  
[www.wallstein-verlag.de](http://www.wallstein-verlag.de)  
Vom Verlag gesetzt aus der Adobe Garamond  
Umschlaggestaltung: Susanne Gerhards, Düsseldorf  
Druck und Verarbeitung: Hubert & Co, Göttingen  
ISBN (Print) 978-3-8353-1879-3  
ISBN (E-Book, pdf) 978-3-8353-2978-2

# Inhalt

Geleitwort . . . . .	7
Einleitung . . . . .	9
Ideengeschichtlicher Hintergrund der deutschen Homöopathie bis 1933. August Bier und die Folgen . . . . .	13
Dosierung, Konstitution, Syphilis – oder wie soll der homöopathische Arzt handeln? . . . . .	21
Das Jahr 1933 und die ärztliche Homöopathie . . . . .	32
Der Zentralverein und politisch missliebige Mitglieder . . . . .	40
Zentralverein und Reichsarbeitsgemeinschaft für eine Neue Deutsche Heilkunde . . . . .	46
Die Versuchsreihen zur Beweisführung der Effektivität der homöopathischen Arzneien . . . . .	68
Die homöopathischen Laienverbände im Nationalsozialismus . . . . .	78
Der Zentralverein und die ärztliche Homöopathie nach 1939 . . . . .	85
»Im Fegefeuer der Entbräunung«. Entnazifizierung und Kontinuitäten in Personal, Theorie und Praxis bis 1965 . . . . .	98
Schlusswort oder: wie nationalsozialistisch war die Homöopathie in Deutschland und welche Rolle kam dem Zentralverein zu? . . . . .	123
Dank . . . . .	126
Abkürzungen . . . . .	127
Abbildungsverzeichnis und Abbildungsnachweis . . . . .	127
Biographien einiger im Nationalsozialismus verfolgter homöopathischer Ärzte . . . . .	128
Quellen und Literatur . . . . .	138
Register . . . . .	172



## Geleitwort

Über 70 Jahre hat es gedauert, bis die homöopathische Ärzteschaft den Mut und den Willen aufbrachte, sich mit seiner Geschichte während der Zeit der NS-Herrschaft auseinanderzusetzen. Der Deutsche Zentralverein homöopathischer Ärzte (DZVhÄ) hat sich im Mai 2013 in seiner »Weimarer Erklärung zur Homöopathie im Nationalsozialismus« verpflichtet, die eigene Geschichte und die der homöopathischen Ärzte insgesamt zwischen 1933 und 1945 zu erforschen. Denn auch nach dem Ende des NS-Regimes unterblieben – bis auf wenige Ausnahmen – die Beschäftigung mit der eigenen Geschichte und eine selbstkritische Reflexion. Wir sind sehr froh, dass wir mit Prof. Dr. Robert Jütte, Leiter des Instituts für Geschichte der Medizin (IGM) der Robert Bosch Stiftung, einen der profiliertesten Medizinhistoriker, für dieses Projekt gewinnen konnten. Jütte war Leiter der Forschergruppe »Medizin und Nationalsozialismus« der Bundesärztekammer und ist Experte auf dem Gebiet der historischen Homöopathie-Forschung.

Nun liegt das Buch von Prof. Dr. Florian G. Mildenberger vor, der im Auftrag des IGM der Robert Bosch Stiftung, fakten- und kenntnisreich die Geschichte des Zentralvereins homöopathischer Ärzte im Nationalsozialismus erforscht hat. Mildenberger kommt zu dem Schluss, dass »die überwiegende Mehrheit der homöopathischen Ärzte sich den ideologischen und medizinischen Vorgaben des nationalsozialistischen Regimes« anpasste. Doch trotz Anpassung und Passivität erntete der »Zentralverein« im Gegenzug keine allgemeine Anerkennung für die Homöopathie. »Dies bewahrte den ›Zentralverein‹ und seine Mitglieder davor, in die in Konzentrationslagern begangenen Versuche verwickelt zu werden«, so Mildenbergers Fazit. Immer wieder wird kolportiert, dass es zwischen der Homöopathie und der nationalsozialistischen Ideologie eine Gemeinsamkeit gebe. »Eine solche Sicht kann man nur als Geschichtsklitterung bezeichnen«, schreibt Prof. Jütte in einer historischen Expertise. Wir erhoffen uns mit diesem Buch auch die Diskussion über die Homöopathie im Nationalsozialismus durch Fakten zu versachlichen. Wir danken Prof. Dr. Robert Jütte und Prof. Dr. Florian G. Mildenberger für die geleistete Arbeit. Der DZVhÄ stellt sich seiner Vergangenheit – als Mahnung für uns und die nachfolgenden Generationen homöopathischer Ärzte.

*Cornelia Bajic, Ärztin, 1. Vorsitzende des Deutschen Zentralvereins  
homöopathischer Ärzte (DZVhÄ)*



## Einleitung

Folgt man dem Philologen Victor Klemperer (1881-1960) und seinen Ausführungen in »LTI«, so lässt sich an der Sprache von Akteuren erkennen, inwieweit sie dem Gedankengut der Nationalsozialisten zugetan waren. Die »pythischen Diskurse des Organischen« durchwaberten die Sprache der Nazis, umgekehrt fanden sich für die Nazis zentrale Ausdrücke auch bei ihren Anhängern<sup>1</sup>.

Liest man nun die Aufsätze in homöopathischen Zeitschriften nach 1945 und Nachrufe auf homöopathische Ärzte, die in den Jahren nach 1933 für den Zentralverein aktiv tätig waren, so fallen einem Historiker alsbald eine Vielzahl von Ausdrücken bzw. Auslassungen auf. Der 1948 zum 1. Vorsitzenden gewählte Arzt Robert Schnütgen (1877-1963) erklärte 1950 in der »Deutschen Homöopathischen Monatsschrift«, die als »offizielles Organ« des Zentralvereins fungierte, der Verein habe sich in der »Kampfzeit« stets geschlossen gezeigt. Die »straffe Organisation« und das »rege wissenschaftliche Leben« seien erst durch den Ausbruch des Zweiten Weltkrieges unterbrochen worden<sup>2</sup>. Nicht das Jahr 1933, sondern 1939 wurde als Zäsur empfunden und die eigene Arbeitsweise mit dem Lieblingsbegriff der Nationalsozialisten zur Beschreibung ihres Aufstiegs – »Kampfzeit« – versehen.

In den Nachrufen für Oswald Schlegel (1887-1963), Paul Wassily (1868-1951) oder Hans Wapler (1866-1951), die für die wichtigen Themen Krebstherapie, Rassenlehre und politische Verbindung mit dem Regime standen, fand sich nach Kriegsende kein Hinweis, dass die Tätigkeit zwischen 1933 und 1945 in irgendeiner Weise problematisch gewesen sei – sie wurde gar nicht erwähnt<sup>3</sup>. Der Ausdruck »Wirren der letzten Jahre« im Nachruf auf Wapler bezog sich gar erst auf die Zeit nach 1945<sup>4</sup> – vorher war offenbar alles in Ordnung gewesen. Manch verstorbener Kollege wurde als »guter Kamerad« gerühmt – als ob er auf dem »Feld der Ehre« gefallen und nicht zuhause im Bett entschlafen wäre<sup>5</sup>.

1 Victor Klemperer: LTI. Notizbuch eines Philologen, Berlin: Aufbau-Verlag 1949, S. 109.

2 Robert Schnütgen: Geschichte und Aufgabe des ZVHÄ. In: Deutsche Homöopathische Monatsschrift. Offizielles Organ des deutschen Zentralvereins homöopathischer Ärzte 1 (1950), Nr. 1, S. 18-28, 20.

3 Heinz Schoeler: Hans Wapler gestorben. In: AHZ 196 (1951), S. 105-110; Hanns Rabe: Paul Wassily gestorben. In: Ebenda, S. 110-111. W. Bloss: Oswald Schlegel gestorben. In: AHZ 208 (1963), S. 338.

4 Heinz Schoeler: Hans Wapler gestorben, S. 109.

5 Heinz Schoeler: Hans Triebel 24.9.1896-18.1.1960. In: AHZ 205 (1960), S. 97-99, 99.

Der Zentralverein spielte in der Zeit des Nationalsozialismus eine seinem Namen durchaus entsprechende Rolle, da er ab 1935 die zentrale und einzige Standesorganisation der homöopathischen Ärzte in Deutschland war. Ihm oblagen die Prüfungen der an homöopathischer Praxis interessierten Ärzte, seine Mitglieder repräsentierten faktisch die ärztliche Homöopathie und standen so über den weitaus zahlreicheren Laienheilkundigen und deren Organisationen. Von Widerstand oder auch nur stiller Opposition gegen den Nationalsozialismus war in den 1950er Jahren nicht die Rede. Es gab auch keinen personellen Neubeginn: Führungspersonal, das seit Anfang der 1930er Jahre in den »Gauen« aktiv gewesen war, durfte auch weiterhin auf Landesverbands- oder Bundesebene tätig bleiben.

Diese Tatsachen und die Passivität der homöopathischen Ärzte und ihrer Organisationen gegenüber einer Aufarbeitung der Ereignisse vor 1945 begünstigten Vermutungen von Historikern, Homöopathie und Nationalsozialismus hätten in enger Verbindung zueinander gestanden<sup>6</sup>. Allerdings waren die Homöopathen nicht allein in ihrer Passivität bei der Aufarbeitung der eigenen Geschichte. Auch viele schulmedizinische Fach- und Standesorganisationen benötigten Jahrzehnte, um sich der Geschichte zu stellen. Einige von ihnen haben damit auch heute noch nicht einmal begonnen, z. B. die im ZÄN (Zentralverband der Ärzte für Naturheilverfahren) nach 1945 neu formierten Reformärzte, die Hausärzte oder die in der »Deutschen Gesellschaft für Physikalische Medizin und Rehabilitation« organisierten Balneologen. Diejenigen Vereine, die ihre Geschichte aufarbeiteten, taten dies meist unter dem Druck der Forschungen von Historikern und erst dann, als die letzten Zeitzeugen verstorben waren.

Gerne wird im Hinblick auf die Frage nach dem Verhalten von Homöopathen im Nationalsozialismus auf die Interessen führender Nazis an komplementärheilkundlichen Zusammenhängen verwiesen, z. B. im Falle von Rudolf Heß (1894-1987), Heinrich Himmler (1900-1945) oder Julius Streicher (1885-1946).

Insbesondere Heinrich Himmler soll der Homöopathie entlehnte Theorien und Auffassungen im Rahmen des Genozids an den europäischen Juden eingesetzt haben. Diese unbewiesene Behauptung wirft ein besonders schlechtes Licht auf den Zentralverein als wichtigste Relaisstation der homöopathischen Forschung. Die Vorwürfe sind jedoch nicht stichhaltig und beruhen weitgehend auf den in den 1970er Jahren angestellten

6 Siehe Robert Jütte: Von der Notwendigkeit, die Vergangenheit zu bewältigen: Homöopathie und Nationalsozialismus. In: AHZ 258 (2013), Nr. 6, S. 1-5.

Mutmaßungen des britischen Geheimagenten und Historikers Trevor Ravenscroft (1921-1989)<sup>7</sup>. Ravenscroft hatte ausgeführt, Himmler habe die Hoden und Gedärme junger männlicher Juden verbrennen lassen, um so die übrigen Juden in Deutschland zur Emigration zu bewegen<sup>8</sup>. Er habe sich hierbei auf ein erfolgreiches Experiment Rudolf Steiners (1861-1925) zur Kaninchenbekämpfung auf Gut Koberwitz in Schlesien 1924 gestützt. Damit legte Ravenscroft zugleich den Grundstein für eines der wichtigsten Missverständnisse in der historischen Analyse des Verhaltens homöopathischer Ärzte in der Zeit des Nationalsozialismus. Er vermengte anthroposophische Heilkunde mit der Lehre Hahnemanns – und auch spätere Historiker erkannten nicht, dass Versuche in Konzentrationslagern mit »Spenglersan« oder spagyrischen Arzneien nichts mit Homöopathie im klassischen Sinne zu tun hatten. Außerdem war es bei Steiners Studien weniger um Kaninchen als um die Bekämpfung der Überdüngung und die Übertragung der anthroposophischen Kosmologie auf die Landwirtschaft gegangen<sup>9</sup>.

Die Rolle des Zentralvereins wurde in all diesen vorrangig von Missverständnissen bestimmten Debatten bislang kaum berührt. Die ideengeschichtlichen Hintergründe sowie personelle und ideologische Verbindungen zwischen Nationalsozialismus und Homöopathie wurden ebenfalls nicht angeschnitten. Es ist nicht so, dass es zu den Hintergründen keine Forschung gäbe. Sowohl die Diskussionen um die Arndt-Schulz-Regel als auch die Konstitutionslehren und die Posologie wurden in den letzten Jahrzehnten untersucht<sup>10</sup>. Aber diese Erkenntnisse wurden

- 7 Trevor Ravenscroft: *The Spear of Destiny. The Occult Power behind the Spear which pierced the Side of Christ ... and how Hitler inverted the Force in a bid to Conquer the World*, New York: G. P. Putnam's 1973. Zur Einordnung des Buches siehe Eva Kingsepp: *Die Macht der Schwarzen Sonne. (Ok)kulturelle Perspektiven auf die Nazi/SS-Esoterik*. In: *Zeitschrift für Anomalistik* 15 (2015), S. 88-109, 90.
- 8 Trevor Ravenscroft: *The Spear of Destiny*, S. 322-325.
- 9 Helmut Zander: *Anthroposophie in Deutschland. Theosophische Weltanschauung und gesellschaftliche Praxis 1884-1945*, Bd. 2, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2007, S. 1583-1586. Helmut Zander: *Rudolf Steiner. Die Biografie*, 2. Auflage München: Piper 2011, S. 453-458. Peter Staudenmaier: *Between Occultism and Nazism. Anthroposophy and the Politics of Race in the Fascist Era*, Leiden/Boston: Brill 2014, S. 141 ff.
- 10 Siehe z. B. Robert Jütte: *Die Fünfzigtausender-Potenzen in der Homöopathie: Von den Anfängen bis zur Gegenwart*, Gütersloh: Arcana Arzneimittelherstellung Dr. Sewerin 2007. Barbara Czech: *Konstitution und Typologie in der Homöopathie des 19. und 20. Jahrhunderts*, Heidelberg: Karl F. Haug 1996 (zugleich med. Diss. Tübingen). Bettina Blessing: *Wege der homöopathischen Arzneimitteltherapie*. Mit einem Geleitwort von Robert Jütte, Berlin/Heidelberg: Julius Springer 2010. Misia Sophia Doms: *August Biers Aufsatz »Wie sollen wir uns zu der Homöopathie stellen?« (1925) und die nachfolgende Diskussion um die Ho-*

bislang nicht mit den Geschehnissen rund um und mit dem Zentralverein in den Jahren nach 1933 in Beziehung gesetzt. Die Forschungen führender Homöopathen zu wichtigen zeitgenössischen Krankheitsbildern wie Syphilis oder Krebs fanden keine Beachtung durch Historiker.

Der Zentralverein als Organisation wurde bislang nicht näher beachtet, obwohl die Biographien prominenter ärztlicher Mitglieder, allen voran Karl Kötschau (1892-1982), bei Medizinhistorikern durchaus Interesse geweckt hatten<sup>11</sup>. Die »AHZ« wurde hinsichtlich ihrer ideologischen Positionierung umfassend erforscht, aber die engen Bande zum Zentralverein wurden nur kurz erwähnt<sup>12</sup>.

Gleichwohl lässt sich konstatieren, dass der Zentralverein durch sein passives Verhalten und die Vermeidung jeder diskursiven Auseinandersetzung über die Frage möglicher Nichtvereinbarkeit von Homöopathie und Nationalsozialismus einer rassenhygienisch aufgeladenen Umdeutung der Homöopathie Vorschub leistete. Eine aktive Rolle war hier nicht notwendig, es genügte, die Entwicklungen nach 1933 zu beschweigen und die Veränderungen in der homöopathischen Theorie und Praxis auch nach 1945 nicht zu diskutieren. Die genauen Ausmaße der Veränderung der Homöopathie nach 1933 sind noch unklar, werden im vorliegenden Werk im Kontext des Zentralvereins aber ebenso diskutiert wie die Fehleinschätzungen von Historikern, was eigentlich unter Homöopathie zu verstehen ist. Diese Problemlagen und generationenübergreifenden Leerstellen in der fachinternen Diskussion lassen erahnen, warum eine Aufarbeitung der historischen Ereignisse so spät erfolgt.

möopathie in der deutschen Ärzteschaft. In: *Medizin, Gesellschaft und Geschichte* 23 (2004), S. 243-282. Zuletzt siehe Florian Mildenerger: *Wie dosiert man richtig, um homöopathisch zu handeln? Ein Überblick über die Debatten in den USA, Großbritannien und Deutschland (ca. 1830 – ca. 1970)*. In: *Medizin, Gesellschaft und Geschichte* 33 (2015), S. 179-216.

11 Fridolf Kudlien: *Fürsorge und Rigorismus. Überlegungen zur ärztlichen Normaltätigkeit im Dritten Reich*. In: Norbert Frei (Hg.): *Medizin und Gesundheitspolitik in der NS-Zeit*, München: Oldenbourg 1991, S. 99-112. Doris Katz/Hans-Michael Katz: *Die Heilkunde in der Zeit der Weimarer Republik – Die »angepaßte« Medizin in der Zeit der NS-Diktatur*, Berlin: trafo Verlag 2004.

12 Siehe hierzu: Roswitha Haug: *Die Auswirkungen der NS-Doktrin auf Homöopathie und Phytotherapie. Eine vergleichende Analyse von einer medizinischen und zwei pharmazeutischen Zeitschriften*, Diss.rer.nat. TU Braunschweig 2009.

# Ideengeschichtlicher Hintergrund der deutschen Homöopathie bis 1933

## August Bier und die Folgen

Nach dem Ersten Weltkrieg und infolge der Inflation büßten die deutschen Ärzte insgesamt einen großen Teil ihres materiellen Status ein. Zugleich kam es zu einer politischen Diversifizierung<sup>1</sup>. Die Zahl der Ärzte nahm in den 1920er Jahren zu: 1919 hatten im Deutschen Reich 33.230 Ärzte praktiziert, 1925 waren es schon 47.904 und 1928 hatte sich ihre Zahl auf 49.152 erhöht. Dadurch kam es zu Verteilungskämpfen<sup>2</sup>. Homöopathische Ärzte wurden erst allmählich von ihren Standeskollegen als gleichwertig akzeptiert und in die Ärztevereinigungen aufgenommen<sup>3</sup>. Der Zentralverein selbst musste sich 1921 neu aufstellen, da der gesamte alte Vorstand »in der Zwischenzeit ausgestorben« war<sup>4</sup>. Eine neue Satzung wurde zwar beschlossen, trat aber aufgrund interner Differenzen erst 1929 endgültig in Kraft<sup>5</sup>. Die ebenfalls 1921 skizzierten »Gaugrenzen« der einzelnen Landesgruppen wurden schließlich 1926 definiert<sup>6</sup>. Von einem geschlossenen und kraftvollen Auftreten war der Zentralverein zu diesem Zeitpunkt noch weit entfernt.

In der medizinischen Fachpresse spielte die Homöopathie weiterhin eine marginale Rolle, wie sich am Beispiel der »Münchener medizinischen Wochenschrift« nachweisen lässt<sup>7</sup>.

- 1 Eberhard Wolff: Mehr als nur materielle Interessen. Die organisierte Ärzteschaft im Ersten Weltkrieg und in der Weimarer Republik 1914-1933. In: Robert Jütte (Hg.): Geschichte der deutschen Ärzteschaft. Organisierte Berufs- und Gesundheitspolitik im 19. und 20. Jahrhundert, Köln: Deutscher Ärzte-Verlag 1997, S. 97-142, 115.
- 2 Ebenda, S. 124.
- 3 Siehe die autobiographischen Schilderungen bei Robert Schnütgen: Die Anfänge der Homöopathie in Westfalen. In: Deutsche homöopathische Monatsschrift 6 (1955), S. 336-337, 337.
- 4 Staatsarchiv Leipzig: 20124 Amtsgericht Leipzig Nr. 15726, Protokoll der 82. Generalversammlung des homöopathischen Zentralvereins Deutschland am Dienstag den 9. August 1921 in Frankfurt a. M. Baseler Hof, Bl. 104-107, 104.
- 5 Ebenda, 10.5.1929, Brief, masch., Leipzig, Deutscher Zentralverein homöopathischer Ärzte an Amtsgericht Leipzig.
- 6 Ebenda, Bericht über die 87. Hauptversammlung des Deutschen Zentralvereins homöopathischer Ärzte in Berlin vom 6.-8. August 1926, Bl. 160-178, 164. Siehe auch Martin Stahl: Zur Geschichte der »Vereinigung homöopathischer Aerzte Rheinlands und Westfalens«. In: Medizin, Gesellschaft und Geschichte 14 (1995), S. 195-218, 215.
- 7 Elisabeth Geigenberger: Die Rezeption der Homöopathie in der Münchener Medizinischen Wochenschrift 1853-2003, med. Diss. Ludwig-Maximilians-Universität München 2004, S. 69.

Misserfolge im Kampf gegen Krebs und Tuberkulose sowie die anhaltende Kritik an dem umstrittenen Chemotherapeutikum »Salvarsan«, das gegen die Syphilis eingesetzt wurde, trugen neben Verarmungsängsten dazu bei, dass die deutsche Medizin in eine tiefe Sinnkrise stürzte. Führende Ärzte sprachen von einer »Krisis der Medizin«, der durch Rückbesinnung auf scheinbar verlorengegangene Traditionen entgegen gewirkt werden sollte. Diese Untergangsstimmung nutzten eine Reihe von alsbald wirkmächtigen Ärzten auch dazu aus, vor Jahrzehnten aus dem Diskurs verdrängte Konzeptionen wieder in die ärztliche Praxis zu integrieren. So präsentierte der österreichische Arzt Bernhard Aschner (1883-1960) ein »Konstitutionstherapie« genanntes System aus Naturheilverfahren und modernisierten Theorien von Paracelsus (1493-1541) als therapeutischen Ausweg bei der Behandlung chronischer Krankheiten<sup>8</sup>. Der Danziger Chirurg Erwin Liek (1878-1935) hielt seinen Standeskollegen Technikverliebtheit und Patientenferne vor, wodurch das Ansehen der Ärzte insgesamt leide<sup>9</sup>. In diesem Kontext aus kritischer Nabelschau, Rückbesinnung auf verlorene therapeutische Wege und Ärger über die gesellschaftlichen Veränderungen seit 1918 forderte der renommierte Berliner Chirurg August Bier (1861-1949) die Rezeptionsbereitschaft der Fachöffentlichkeit in besonderer Weise heraus, indem er sich Ende Juni 1925 in der »Münchener medizinischen Wochenschrift« zu Wort meldete, um die Anwendung einer von ihm modifizierten homöopathischen Behandlungsweise zu empfehlen<sup>10</sup>. Diese häretische Überlegung verband er mit der Aufforderung an seine Kollegen, das seit Jahrzehnten gepflegte Misstrauen gegenüber den homöopathisch arbeitenden Ärzten abzubauen<sup>11</sup>. Bier stützte sich nur indirekt auf Hahnemann und dessen Zeitgenossen, sondern interpretierte die Forschungen zweier Kollegen für sich, die er an seiner früheren Wirkungsstätte an der Universität Greifswald kennengelernt hatte: des Pharmakologen Hugo Schulz (1853-1932) und des Psychiaters Rudolf Arndt (1835-1900). Ab 1899 hatte sich Bier zunächst mit Hyperthermie und Reizmitteln beschäftigt und war allmählich auf die Forschungen seiner Kollegen aufmerksam geworden, die

8 Bernhard Aschner: Die Krise der Medizin. Konstitutionstherapie als Ausweg, Stuttgart: Hippokrates 1928. Siehe auch Detlef Bothe: Neue Deutsche Heilkunde 1933-1945. Dargestellt anhand der Zeitschrift »Hippokrates« und der Entwicklung der volksheilkundlichen Laienbewegung, Husum: Matthiesen 1991, S. 36. Eva Maria Klasen: Die Diskussion über eine »Krise« der Medizin in Deutschland zwischen 1925 und 1935, med. Diss. Mainz 1984, S. 19 f.

9 Erwin Liek: Der Arzt und seine Sendung, München: J. F. Lehmanns 1927.

10 August Bier: Wie sollen wir uns zu der Homöopathie stellen? In: Münchener medizinische Wochenschrift 72 (1925), S. 713-717, 773-776.

11 Misia Sophia Doms: August Biers, S. 250.

unter dem Begriff »Arndt-Schulz-Regel« in die Wissenschaftsgeschichte eingingen<sup>12</sup>. Schulz hatte Studien über das Verhalten von Hefepilzen auf den Menschen übertragen und kam zu dem Schluss, dass schwache Reize einen kranken Organismus zur Selbstheilung anregen würden. Bier erblickte in diesen Überlegungen einen Nachweis zur Wirkungskraft homöopathisch verdünnter Arzneien. Potenzierungen bis D6 erschienen Bier angemessen, in Ausnahmefällen eventuell D15<sup>13</sup>. Er schrieb vage meist von »kleinen Arzneygaben«<sup>14</sup>. Aus Sicht Biers habe sich die Homöopathie in den vergangenen Jahrzehnten nicht weiterentwickeln können, weil sie vom Forschungsfortschritt in der Schulmedizin abgeschnitten worden sei. Dies werde sich nun aber ändern<sup>15</sup>. Ähnlich sah dies der Sexualforscher Magnus Hirschfeld (1868-1935), der im Hinblick auf die Wiederentdeckung der Homöopathie durch Ärzte bemerkte, dass dies beiden Seiten nur nützen könne<sup>16</sup>. Dies sahen keineswegs alle Ärzte in Deutschland so. Kurz nach Biers erster Publikation brach ein Sturm der Entrüstung über ihn herein, der meist wenig mit einer fachwissenschaftlichen Debatte zu tun hatte und eher ideologiegeladen war<sup>17</sup>. Aus dieser Empörung ragten die Überlegungen des Pharmakologen Wolfgang Heubner (1877-1957) heraus, der die Arndt-Schulz-Regel als unbewiesene These begriff und ihre Verwissenschaftlichung einforderte:

»Solange uns also die Homöopathen keine zuverlässigen Methoden zur Prüfung ihrer Behauptungen mitteilen können, müssen sie es hinnehmen, dass diesen Behauptungen nicht dieselbe wissenschaftliche Bedeutung zugemessen wird, wie solchen Beobachtungen, die mit einer gewissen Sicherheit nachzuprüfen und anderen zu demonstrieren sind.«<sup>18</sup>

Insgesamt seien die Erkenntnisse der Homöopathie weitgehend subjektiver Natur und bedürften dringend einer Anpassung an aktuelle

12 Bettina Blessing: Wege, S. 72 f.

13 Ebenda, S. 78. Siehe auch August Bier: Der Schwefel als isopathisches Mittel. In: Oswald Schlegel (Hg.): August Bier. Homöopathie und harmonische Ordnung der Heilkunde, Berlin: J. F. Lehmanns 1939, S. 245-256, 239.

14 August Bier: Wie sollen wir uns zur Homöopathie stellen? In: Oswald Schlegel (Hg.): August Bier, S. 40-72, 51.

15 Bettina Blessing: Wege, S. 81.

16 Magnus Hirschfeld: Geschlechtskunde auf Grund dreißigjähriger Forschung und Erfahrung bearbeitet, Bd. I.: Die körperseelischen Grundlagen, Stuttgart: Julius Püttmann 1926, S. 362.

17 Misia Sophia Doms: August Biers, S. 256 f.

18 Wolfgang Heubner: Zur Frage der Homöopathie. In: Münchener medizinische Wochenschrift 72 (1925), S. 931-933, 933.

wissenschaftliche Standards<sup>19</sup>. Jedoch billigte Heubner der Homöopathie zu, dass durch ihre Thematisierung in ärztlichen Kreisen die Probleme der Arzneibehandlung verdeutlicht worden seien<sup>20</sup>. Damit wies Heubner den Weg für weitere Forschungen innerhalb der ärztlichen Homöopathie, die schließlich in Untersuchungen des Reichsgesundheitsamtes gipfeln sollten. Auch andere Autoren konzentrierten sich auf die Notwendigkeit der Neubewertung der homöopathischen Pharmakologie. So schrieb Biers Mitarbeiter Arnold Zimmer (1890-1933) 1927:

»Den Augiasstall der homöopathischen Pharmakopöen zu reinigen, ist eine Herkulesarbeit.«<sup>21</sup>

Biers Auftreten war eminent wichtig für die ärztliche Homöopathie. Denn noch immer galt das Diktum Albert Molls (1862-1939), der in seinem wegweisenden Buch »Ärztliche Ethik« 1902 die Anwendung der Homöopathie durch Ärzte für fragwürdig erachtete, da es sich um die Applikation von Irrlehren handle<sup>22</sup>. Daneben unterstellte er Anhängern der Homöopathie generell, geistig degeneriert zu sein und dem Spiritismus zuzuneigen<sup>23</sup>. Stellvertretend für eine große Zahl an Ärzten billigte der Schweizer Psychiater und Sexualforscher August Forel (1848-1931) den Homöopathen lediglich zu, ihre Heilerfolge durch Suggestion zu erzielen<sup>24</sup>.

Doch aufgrund des Erfolgs Biers und den sich daraus entwickelnden Debatten erkannten die Vertreter der wirkmächtigen »Deutschen Gesellschaft zur Bekämpfung des Kurpfuschertums« (DGBK), dass es sinnvoller war, sich mit den ärztlichen Anhängern der Homöopathie zu verbünden, um so anschließend effektiver die Laientherapeuten bekämpfen zu

19 Wolfgang Heubner: *Affekt und Logik in der Homöopathie*, Berlin: Julius Springer 1925, S. 13.

20 Ebenda, S. 31. Zur Deutung Heubners aus Sicht der Homöopathie siehe Erich Haehl: *Geschichte der Homöopathie. Vorlesungen*, Berlin: Homöopathischer Centralverlag 1936, S. 51.

21 Arnold Zimmer: *Ueber Hahnemanns Kaustikum*. In: *Münchener medizinische Wochenschrift* 74 (1927), S. 2137-2140, 2137.

22 Albert Moll: *Ärztliche Ethik. Die Pflichten des Arztes in allen Beziehungen seiner Tätigkeit*, Stuttgart: Ferdinand Enke 1902, S. 384 f.

23 Albert Moll: *Gesundbeten. Medizin und Okkultismus*, Berlin: Hermann Walther Verlagsbuchhandlung 1908, S. 44 f.

24 August Forel: *Der Hypnotismus oder die Suggestion und die Psychotherapie. Ihre psychologische, psychophysiologische und medizinische Bedeutung mit Einschluss der Psychoanalyse, sowie der Telepathiefrage. Ein Lehrbuch für Studierende sowie für weiter Kreise*, 7. Auflage Stuttgart: Ferdinand Enke 1918, S. 199.

können<sup>25</sup>. Denn im Laufe der 1920er Jahre begann die Firma Madaus die Laienhomöopathen mit einer Vielzahl neuer Medikamente inklusive der umstrittenen Komplexmittel zu beliefern, wodurch sich der Markt – und damit die Anzahl der Akteure – erheblich vergrößerte<sup>26</sup>. Auch professionalisierten sich die nicht approbierten Heiler durch die Gründung eines Dachverbandes, des 1926 in Berlin aus der Taufe gehobenen »Reichsausschusses der gemeinnützigen Verbände für Lebens- und Heilreform«. Im gleichen Jahr gründeten die Berliner homöopathischen Ärzte unter Leitung ihres Vorsitzenden Hugo Dammholz (1865-1951) das »Medizinisch-diagnostische Institut« als homöopathische Poliklinik<sup>27</sup>. Hier arbeiteten Laienpraktiker und Ärzte zusammen<sup>28</sup> – eine Entwicklung, die August Bier strikt ablehnte<sup>29</sup>. Eine weitere wichtige Weichenstellung erfolgte 1925/26, als unter finanzieller Beteiligung des an der Homöopathie interessierten Industriellen Robert Bosch (1861-1942) in Stuttgart der Hippokrates-Verlag gegründet wurde<sup>30</sup>. Als erstes Produkt erschien das »Ärztliche Volksbuch«, das von dem Reformarzt Heinrich Meng (1887-1972) herausgegeben wurde und das gesamte Spektrum der komplementären

- 25 A. A. Friedlaender: Arzt und Kurfuschertum. In: Deutsche Gesellschaft zur Bekämpfung des Kurfuschertums (Hg.): Ueber Kurfuschertum und seine Bekämpfung. Eine Vortragsreihe, Berlin: Richard Schoetz 1927, S. 128-135, 134. Manfred Mayer-Zachert: Ursachen und Formen des Kurfuschertums. In: Ebenda, S. 24-38, 32. 1932 verlangte die DGBK schließlich die Einführung einer staatlichen Prüfung für nicht approbierte Heilakteure, wodurch sie den Weg hin zum »Heilpraktiker« öffnen half, siehe Daniela Claudia Angetter: Alternativmedizin kontra Schulmedizin im Nationalsozialismus. In: Judith Hahn/Silvij Kavcic/Christoph Kopke (Hg.): Medizin im Nationalsozialismus und das System der Konzentrationslager. Beiträge eines interdisziplinären Symposiums, Frankfurt a. M.: Mabuse 2005, S. 91-107, 92.
- 26 Carsten Timmermann: Rationalizing »Folk Medicine« in Interwar Germany: Faith, Business, and Science at »Dr. Madaus & Co«. In: Social History of Medicine 14 (2001), S. 459-482, 475. Volker Jäger: Im Dienste der Gesundheit. Zur Geschichte der Firma Willmar Schwabe. In: Medizin, Gesellschaft und Geschichte 10 (1991), S. 171-188, 177. Zum Konkurrenzverhältnis zwischen Schwabe und Madaus siehe Cornelia Hofmann/Ortrun Riha: Werbung und Zeitgeist. Die Inserate der Firma Dr. Willmar Schwabe. In: Medizin, Gesellschaft und Geschichte 33 (2015), S. 247-282, 255.
- 27 Hanns Rabe: 75 Jahre Berliner Verein homöopathischer Ärzte. In: Deutsche homöopathische Monatsschrift 6 (1955), S. 64-76, 73.
- 28 Hanns Rabe: Hugo Dammholz gestorben. In: Deutsche homöopathische Monatsschrift 3 (1952), S. 64.
- 29 Bettina Blessing: Wege, S. 81.
- 30 Der Name wurde gewählt, da in der deutschen Ärzteschaft im Drang nach Orientierung an einer historischen Bezugsperson vorrangig Hippokrates genannt wurde, siehe Uwe Heyll: Wasser, Fasten, Luft und Licht. Die Geschichte der Naturheilkunde in Deutschland, Frankfurt a. M.: Campus 2006, S. 218.